



Abend-

Zeitung.

36.

Montag, am 11. Februar 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Lb. Winkler [Lb. Hell.]

Kirche und Haus,
von Ludwig Würkert.

16.

Met. Nicht so traurig, nicht so ic.

Rief Dich Gott auf's Thränenfeld:
Nun, so streue Deine Saat,
Streue wie's dem Herrn gefällt
Ruhig sie auf Deinen Pfad!
Freudengarben reifen einst
Aus den Thränen die Du weinst.

Gott sieht den verborg'nen Schmerz
Und er höret auf Dein Fleh'n;
Nimm die Tugend nur an's Herz,
In Versuchung zu besteh'n;
Hoffe und gehorche gern
In Ergebung Deinem Herrn!

Endlich kommt der Erndtetag
Und belohnt mit reichem Kranz
Nach der Nacht die auf Dir lag,
Dich im reinern Morgenglanz;
Ewig in dem Geisterstaat
Reist die Garbe Deiner Saat!

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

[Fortsetzung.]

Am andern Tage zog Ulrich von Hutten nach
Augsburg, Sickingen aber auf seine Burgen, die ge-
worbenen Lanzknechte zu mustern, denn noch in die-
sem Jahre sollte der Zug nach Württemberg beginnen.

Gehrg, Hans Hilchen und sein Geheimschreiber be-
gleiteten ihn, auch Ulrich Späth von Zwifalten hatte
die Ebernburg verlassen und die drei Jungfrauen blie-
ben mit dem alten Redinger und Philipp Wohlge-
muth allein zurück. Albrecht war zu seinem Vater
nach Worms gegangen.

Der Alte verließ jetzt selten das Gemach, und
sein einziger Umgang war Dekolampadius; Ursula
war nach dem Auftritte bei ihrem Vater still, in sich
gekehrt; Ottilie traurig, daß der Geliebte sie ver-
lassen; Margarethe duldbend wie immer. Auch der
Sängen konnte nicht die fröhliche Saite seines Her-
zens finden, und so schlichen die Tage trübe und
freudenlos hin, denn jeder suchte die Einsamkeit, wo
er seinen Empfindungen ungestört nachhängen konnte.
Am meisten jedoch sehnte sich Ursula nach Abgeschie-
denheit; ein stilles Plätzchen an der Nahe, wo sich
eine kleine Grotte im Felsen gebildet hatte, war ihr
Lieblingaufenthalt, so wie es das Lieblingplätzchen al-
ler geworden war. Hier weilte sie oft Stundenlang,
und Philipp, der sie hier einige Male belauscht hatte,
meinte, Unruhe ziehe sie mehr dahin als die Stille
des Ortes, er habe von der Höhe herab sie beobachtet
und bemerkt, daß sie oft mit unsäetern Schritte am
Ufer hin und her gehe und ihr Auge bald nach den
Höhen jenseit, bald stromaufwärts geblickt habe.

An einem freundlichen Abende war Ursula eben
im Begriffe ihren gewohnten einsamen Spaziergang zu
beginnen, als ihr Vater zur ungewöhnlichen Zeit in

das Zimmer trat, wo die Jungfrauen mit Philipp sich zu versammeln pflegten, und ihr zu folgen befahl. Ursula entschuldigte sich, schützte manche Gründe vor, folgen zu können, der Alte aber beharrte auf seinem Willen, und statt die glühende Sonne hinter den waldigen Bergen untergehen zu sehen und der lieblichen Abendluft im Freien zu genießen, mußte sie dem Vater in sein kleines düstres Gemach folgen.

Dort gab er ihr eines von den Büchern, die er von Deslampadius erhalten hatte.

Setz Dich und lies! — sagte er. — Ich war vorhin auf meinem Sessel eingeschlafen, da erschienst Du mir im Traume, dies Buch in der Hand, ich wachte auf, und Du sollst nun das wachend beginnen, was Du in meinem Traume thatest; lies!

Margarethe und Ottilie hatten die Arme bedauert, als sie dem finsterblickenden mürrischen Alten folgen mußte.

Nun, so sollten wir statt des Fräuleins die Wallfahrt beginnen! — sagte Philipp — Ich nehme die Laute mit, der Abend ist so schön, und bei dem Murmeln der Wellen tönt das Lied noch einmal so lieblich.

Ich kann Euch nicht begleiten — meinte Ottilie — mir ist nicht wohl, doch wandert mit Margarethe hinab, guter Philipp, und laßt Beide dort Eure Lieder durch die stille Abendluft tönen, kehrt jedoch bald wieder heim, damit ich hier nicht so allein und einsam bleiben muß.

Philipp hing die Laute um und ging, Margarethe folgte.

Liebe Margarethe! — rief Ottilie ihr nach — die Abende sind schon kühl, nimm Ursula's Schleier und Mantel, Vorsicht kann nicht schaden. Dein bereitwilliger Begleiter trägt wohl Beides mit Freuden, es ist ja für Dich und von ihr.

Philipp nahm Mantel und Schleier, da zögerte Margarethe; war es ein trübes Vorgefühl, war es eine Scheu, die sie in diesem Augenblicke überfiel, mit dem schönen Jüngling allein der Abenddämmerung entgegen zu gehen; sie war im Begriffe wieder umzukehren, ein Lächeln Ottiliens bestimmte sie endlich, dem Sänger zu folgen.

Schon wogte leise der Abendwind durch die Wipfel der Eichen, die Blume des Felsen legte schon, vom Thau getränkt, ihr müdes Haupt auf das schwelende Moos, die Vögel flatterten zur Ruhe und das ferne Geläute der heimziehenden Heerde mahnte an den Heimgang. Die Sonne hatte ihn begonnen, sie

warf noch ihre letzten Strahlen über die Berge, und das Rauschen des Stromes, der, im Abendrothe erglühend, sich wie ein goldener Reif um die Waldhöhen wand, ladete zur Ruhe. Es war eine heilige Stille um sie her, als Philipp und Margarethe der Grotte nahen. Hier setzten sie sich am Eingange auf die in Stein gehauenen Sitze, schweigend wie auf dem ganzen Wege; Margarethen beengte ein sonderbares Gefühl die Brust, Philipp fühlte sich heute in ihrer Nähe befangener als je. So saßen sie lange, bis endlich Margarethens heiterer, stiller Sinn das fremde, sie beengende Gefühl überwand; sie trat ans Ufer, sah lächelnd in die dahin eilenden Wellen, warf einen abgebrochenen Rosenzweig hinein und sagte, ihm wehmüthig nachblickend —

Seht nur, Herr Wohlgemuth, wie schnell jene Rosenblüthe dahin zieht, eine Welle nach der andern nimmt sie in ihren schaukelnden Schooß und trägt sie fort. Wo wird das Ende ihrer Wallfahrt seyn?

So sind auch wir! — sagte Philipp — Unsere Tage sind die Wellen, wir werden gleich der Blüthe von einem zu dem andern im Strome der Zeit getragen und keiner weiß, wo das Ende seiner Wallfahrt ist. Im Sturme rauschen wir schnell dahin, aus der Tiefe in die Höhe, aus der Höhe in die Tiefe geschleudert — bei heiterm Himmel trägt uns die Welle sanft über die Lebensfluth und das Schaukeln und Schwanken der nur leise vom Westhauch bewegten Wellen, ist das Ahnen und Sehnen der menschlichen Brust.

Ich sehe den Zweig nicht mehr! — unterbrach ihn Margarethe — er ist schon weit, weit weg von seinem heimathlichen Strauche, und, mancher Welle ein Spiel, schwimmt er nun am fremden Ufer dahin. — Ob er wohl des Plätzchens gedenkt, wo er keimte, knospete und zur Blüthe sich entfaltete? — Ach, Herr Wohlgemuth, dem Heimathlosen hat die Natur die Sehnsucht zur Qual in den Busen gelegt, ach, wer wie ich von dem Plätzchen der Kindheit verbannt ist, kehrt gern den schon zurückgelegten Weg wieder zurück, könnte er nur unter das schirmende Dach sich betten, das den engen Schauplatz seiner kindlichen Spiele deckt. — Ach, heimathlos zu seyn ist traurig! — Man findet in der Fremde ein schirmendes Dach, man findet freundliche Menschen, die uns aufnehmen; es ist das Mitleid, das dem Armen in der Fremde winkt, und nicht die Gastfreundschaft, die ihn einladet und die er erwidern kann. — Aber wie sonderbar! — unterbrach sie sich — auf jener

Welle, welche die abgepflückte Blüthe meinem Auge entführte, spiegelte sich die Erinnerung an die Heimath, und die Wehmuth, die mich heute überdies so sonderbar ergriff, findet nur noch mehr Nahrung in diesem Rückblicke. — Laßt uns vom Frühlinge sprechen, laßt uns den köstlichen Abend ungetrübt genießen. — Nehmt Eure Laute und singt ein Lied; o! singt das, wovon Ihr mir heute sagtet, daß Ihr es gedichtet, als Ursula, Euch neckend, behauptete, die Liebe sei ewig blind. Singt es mir, Herr Wohlgemuth, damit sich die Wehmuth auflöse.

Der Jüngling nahm seine Laute und setzte sich auf einen Felsblock, Margarethe blieb vor ihm stehen, da aber die Abendsonne mit ihren Gluthen auf ihr bleiches Antlitz schien, nahm sie den Schleier vorsichtig über und wiederholte ihre Bitte.

Margarethe! — erwiderte Philipp — Ihr thatet wohl, mir Euer Antlitz zu verhüllen, es würde mir beim Anblicke Eures frommen Auges schwer geworden seyn, meine Phantasie in den Gefilden heidnischer Dichtung fest zu halten, da das Heilige vor mir steht. — Aber nehmt auch den Mantel um, der Abendwind weht hier am Wasser kühl — ich will dann auch der Liebe Entstehen mit freudigem Herzen singen, wenn keine Sorge um Euch mich beängstigt. — Er eilte von seinem Sitze, holte den Mantel und sie warf ihn um. — So ist's recht, alles, alles vor mir verhüllt — so ist es recht, armer Sänger.

Nun beginne! — rief er, nahm die Laute und griff einige Akkorde. — Bist auch Du verstimmt, mein traurer Gefährte? Komm', ich will Dich so rein stimmen wie die Saiten eines frommen jungfräulichen Herzens. — Er stimmte sie und begann:

Aus der Mutter holdem Schooße,
um ihn her der Götter Chor,
hob, ein reizend Bild der Rose,
Amor kühn sein Haupt empor.
Aus des Nichtseyns dunkler Nacht
war zum Daseyn er erwacht.

Und dem holden Himmelsknaben
reichten alle Götter gern
des Olymps schönste Gaben;
nur Minerva blieb von fern.
Statt des Speer's in ihrer Hand
flatterte ein düst'res Band.

Und sie legt es ihm als Binde
um der Augen holde Pracht;
„Daß er seinen Raub nicht finde
hüll' ich ihn in dunkle Nacht!“

Sprach's, und ach das arme Kind,
lieblich blieb es, aber blind.

Doch der hehre Gott der Musen
legt' der Dichtung hohen Schwung
in des Knaben zarten Busen,
gab ihm die Begeisterung;
und ihr holdes Zauberlicht
kühn durch Pallas Binde bricht.

Ist sein Auge auch unwunden,
sieht er seine Psyche nie,
hat er sie doch stets gefunden
durch die Macht der Phantasie.
Was kein Auge je erreicht,
Phantasie der Liebe zeigt.

Noch schwebten die letzten Töne der Saiten durch die Luft, als hinter dem Gebüsch durch die einbrechende Dämmerung das Plätschern eines Ruders hörbar wurde.

Horcht nur! — rief Margarethe — wie so ein-
tönig das Ruder schlägt; ich habe es schon gehört
als Ihr den letzten Vers begannt, der Ruderschlag
war recht harmonisch mit Euerm Liede, man hätte
glauben sollen, die, so es führten, hätten Euer Lied
im nämlichen Takte gesungen. — Horcht nur! —
Aber jetzt ist es plötzlich still.

[Die Fortsetzung folgt.]

U n t e r s c h i e d.

In einer Gesellschaft kam das Gespräch auf die vielen Diebstähle in England, und daß die Härte, womit jeder ertappte Dieb mit dem Tode bestraft würde, die Zahl der Diebe nicht verringere, und es wurde auch dabei des Aufhängens mit dem Strick und des geschärften in Ketten gedacht.

Was ist denn dabei für ein Unterschied? fragte eine Dame.

„O, ein großer! — meinte Einer — Wer mit dem Stricke aufgeknüpft wird, bleibt nur eine Stunde am Galgen, in Ketten muß er aber lebenslang hängen.“

K. Müchler.

L e b e n s l u s t.

Weder Tage noch Jahre benehmen die Lust Dir zum
Leben,
Nicht der Raum und die Zeit — sondern allein
nur das Herz.

W. Sehring.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s P r a g.

[Bechluss]

Herr Moriz gab den Philipp besser als je, nicht minder ergötlich war Madame Allram (Nachtwächterin) und Herr Feisimantel (Korporal der Bürgermilitz). Den Schluss des Abends bildete ein dem Lustspiel angefügter Epilog, von Feisimantel gehalten, eine Art von komischen Monodram, in welchem ein Maskenzug des gesammten Personals vom Schauspiel und der Oper ihm Gelegenheit giebt, jedem etwas Launiges, größtentheils Schmeichelhaftes zu sagen, welches letztere bei mehreren der vorzüglichsten Mitglieder, so wie bei einigen humoristischen Anspielungen vom Publikum durch lautes Klatschen bekräftigt wurde. Hierauf folgte eine Art von Glückwunsch an das Publikum, ein Lebehoch für den Monarchen und seinen Stellvertreter, den Landesches, und zum Schlusse ein „Glückauf“ in den Wolken oberhalb der Ansicht von Prag, welches alles mit rauschender Theilnahme empfangen wurde.

Herr Blatt, Directorat: Adjunct am Conservatorium der Musik, spielte in seiner musikalischen Akademie im Redoutensaale ein Concertino für Clarinette von Lindpaintner und sehr artige Variationen über ein Thema aus dem „Barbier von Sevilla“, welche mit reichem Beifall aufgenommen wurden als das erste. — Von den Unterstützenden muß zuerst die ehemalige k. k. Hofopernsängerin Mad. Zomp, geborne Tegber, erwähnt werden, welche mit ihrer bekannten Virtuosität die Arie: „Parto, ma tu ben mio!“ aus Mozart's „Titus“ und ein Duett aus „Riccardo e Zoraide“ von Rossini mit Dem. Wilhelmine Kaudelka sang, welcher wir von Herzen Glück wünschen, daß sie endlich über die Befangenheit gesiegt hat, die sonst ihre schöne, kräftige und metallreiche Stimme zu verschleiern pflegte, die aber heute recht siegreich wirkte und in dem ganzen Auditorium den Wunsch erregte, sie recht bald wieder zu hören. Der Erfinder des chromatischen Waldhorns, Hr. J. Keil, spielte K. Kreuzer'sche Variationen — schon wieder Variationen! — auf diesem Instrumente recht brav, und das Orchester — aus den Jünglingen des Conservatoriums, unter der Leitung des Herrn Director Weber und Prof. Pixis — trug eine große Ouverture von Frenzel mit gewohnter Präcision und Feuer vor.

In den nächsten Jahren haben wir Hoffnung, bei Prag die zweite Kettenbrücke in Böhmen (die erste besteht seit 1827 bei Saaz) zu besitzen. Schon im Jahre 1805 hatte der damalige Landesches, Graf Rudolph von Chotek, den Plan entworfen, zur Erleichterung der Communication am untern Ende der Stadt eine Brücke zu erbauen, damit wenigstens alle Lastwagen, welche von der Reichs- und sächsischen Straße kommen, statt die ganze Stadt zu durchschneiden, welches dem Straßenpflaster wie der Bequemlichkeit der Bewohner gleich nachtheilig ist und oft störende Stockungen in den Straßen verursacht, auf einer bequemen Chaussee um die Stadt herum und über jene Brücke in die Hauptmauth gelangen könnten. Schon war die Straße gebaut, mit Bäumen bepflanzt, der Grundstein gelegt, aber die Zeitverhältnisse erlaubten die Ausföhrung nicht, welche seinem Sohne, dem gegenwärtigen Oberstburggrafen von Böh-

men, Graf Karl von Chotek, vorbehalten war und unter seinem mächtigen Schutze bald in's Leben treten dürfte. Der Bau dieser Brücke (deren Vortheile und Ertrag durch den Umstand, daß die Eisenbahnbahn von Pilsen nach Prag, deren Bau schon ganz bestimmt ist, sich gleichfalls nächst derselben enden soll sich noch mehren) wird mittelst Actien — à 200 Fl. C. M. — eingeleitet, von welchen schon der größere Theil gedeckt ist, und ohne Zweifel werden selbige bald ganz vergriffen seyn.

Die von Schönfeld'sche Buchdruckerei, welche für die Zukunft (mit Ausnahme von Tabellen u. dergl.) auf alle Verlagsunternehmungen zu verzichten öffentlich erklärte, hat eine Auction ihrer gesammten Verlagsartikel — zum Theil in noch sehr beträchtlicher Anzahl — veranstaltet, worunter sich manche gute Werke, zumal im Fache der Vaterlandkunde, befinden, z. B. Pelzel's Geschichte von Böhmen (1245 Exemplare im Ausrufspreise von 18 Kr. pr. Exempl.), die österreichischen Gesetzsammlungen, Schaller's Topographie von Böhmen; Hajek's böhmische Chronik (871 Exempl.) u. s. w.

Augsbarg, am 30. Januar 1828.

Seit mehreren Jahren hat wohl kein Ereigniß die Gemüther der hiesigen Einwohner so sehr in Bewegung gesetzt, als die bereits ausgesprochene confessionelle Trennung unserer hiesigen Gymnasialschulen! — Indessen wundern wir uns nicht, daß diese schon längst beabsichtigte Trennung endlich doch durchgeführt wurde, da wir in unserer Stadt zwei Parteien haben, nämlich die der Liberalen und jene der überspannten Eiferer, wovon immer eine den Sieg davon trägt, da die dritte, jene der Gemäßigten, die stets das Gute mit Berücksichtigung aller gegenseitigen Ansprüche ernstlich will, immer die Schwächste ist.

Wir gehören in diesem Augenblicke keiner Confession an, und wollen daher auch keineswegs in Abrede stellen, daß die hiesigen katholischen Bürger einiges Recht zu Beschwerden über den vernachlässigten Religionunterricht gehabt haben. Allein wir sind auch überzeugt, daß es bei ihrer Unzufriedenheit mit dem protestantischen Rectorate zur Versöhnung der aufgebrachtten Gemüther nicht dieses extremen Schrittes bedurft hätte, der nur störend auf das Fortschreiten des bürgerlichen, wissenschaftlichen und ächt religiösen Gemeingeistes einwirken kann. Religion und Wissenschaft sind zwei verschiedene Gemeingüter, auf deren ungestörten Gebrauch aber jeder Gebildete gleichen Anspruch hat, und nur der Unverständige wird einer von seinen Grundsätzen abweichenden religiösen Ueberzeugung seine Achtung versagen. Wenn aber die Verschiedenheit der Glaubenslehren zur Erhaltung ihrer Reinheit eine confessionelle Trennung in der Lehre der Wissenschaften, deren Grundsätze doch immer eine und die nämlichen sind, nach der Meinung der Mehrheit nothwendig erfordert, so müssen wir wahrhaft die Unkunde derjenigen bedauern, welche zur Erhaltung der positiven religiösen Grundsätze in den Gemüthern der Schüler keine andere Mittel auffinden konnten, als die confessionelle Trennung im wissenschaftlichen Unterrichte, und so auch, was wahrhaft nicht viel weniger ist, eine allgemeine Trennung im bürgerlichen Leben und Umgange.

[Der Beschluss folgt.]